Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 10 (1844)

Heft: 7-8

Artikel: Versuchsweise Aufstellung einiger pädagogischer Grundsätze in

Beziehung auf die sich bekämpfenden Theorieen im Gebiete der

Philosophie, Religion und Politik

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Juli und August.

Versuchsweise Aufstellung einiger pädagogischer Grundsätze in Beziehung auf die sich bekäm= pfenden Theorieen im Gebiete der Philoso= phie, Meligion und Politik.*)

> Motto: Eines schickt sich nicht für Alle, Alles schickt sich nicht für Einen, Großes reimt sich nicht zum Kleinen. Drum sieh' Jeder, wie er's treibe, Merke Jeder, wo er bleibe Und wer steht, daß er nicht falle.

In einer Zeit der Gegensätze, wie die unfrige ist, kann man es unmöglich Allen recht machen; denn Jeder verlangt etwas Unsderes. Der Verständige wird aber nie verlangen, daß die Andern ihn im ganz gleichem Takt und Rhythmus nach seiner Geige tanzen. Er achtet die persönliche Freiheit der Überzeugung der Andern, weil er aus Erfahrung weiß, daß im Grunde genommen nie und nirsgends auch nur zwei Menschen vollkommen in ihrer Denk = und Handlungsweise einander ähnlich waren, noch sein werden; eben so wenig als man auch nur zwei Blätter desselben Baumes sinden wird, welche einander vollkommen ähnlich sind. Es scheint ein Gesetz der Natur zu sein, daß sie zu einer andern Zeit und an einem andern Orte stets etwas Neues hervorbringt; sie wiederholt sich nie. Dassselbe Gesetz scheint auch für den Menschen in seinem leiblichen und

^{*)} Der hier mitgetheilte Auffat ist schon vor mehr als einem Jahr gesschrieben. Weil jedoch dem Verf. die Aussührung des Gedankens, wie sie hier vorliegt, selbst nicht genügte und gehäufte Amtsgeschäfte dazwischen traten, so unterdlied die beabsichtigte Umarbeitung und vollständige Durchssührung des gemachten Planes. Wenn er nun demungeachtet auch in dieser mangelhaften Form mitgetheilt wird, so ist der geneigte Leser gedeten, den Grund dieser Indiskretion in vorhandenen Umständen zu suchen, welche einiger Zurechtweisung bedürfen und wobei es mehr auf die Sache als auf die Form ankömmt.

geistigen Dasein zu gelten. Jeder Pulsschlag bes Universums ift ein Schritt vorwärts in der Weltgeschichte und reißt mit unficht= barem, aber unwiderstehlichem Zuge die Geister wie die Leiber mit sich fort. In gewöhnlichen Zeiten folgen wir auch Alle, meist whne es zu merken, diesem Zuge der Vorsehung, und erst nach geraumer Zeit, wenn wir uns umschauen, nehmen wir zu unserer eigenen Berwunderung mahr, wie weit wir uns von unferm alten Stand= punkte entfernt und wie fehr wir unterdessen felbst uns verändert Man vergleiche nur zum Beweise beffen ben heutigen Stand ber Wiffenschaften, ber Lebensansichten und Bedürfnisse, mit bem, wie es vor 20 Jahren war. Alles kommt und geht in der Welt; während und mit diesem allgemeinen Wechsel rückt die Welt felbst in= nerlich und äußerlich wie der Zeiger einer Uhr von einer Epoche zur andern vor. Auch die Weltgeschichte hat ihre Morgen = und ihre Abendstunden, ihren heißen Mittag und ihre stille, finstere Mit= ternacht. Der Verftändige baber, Dieses Wechsels fundig und ein= gebenk, wird gegen abweichende Unfichten in wichtigern und un= wichtigern Dingen stets eine gewisse Toleranz haben, die ihn sogar in der Hitze des Kampfes nie ganz verläßt. Nur wo er offenbar unsittliche Tendenzen wahrnimmt, da wird er mit schonungsloser Strenge nicht sowohl ben Bekenner berfelben als vielmehr bie Grund= fate bekampfen. — Eine folche temperirte Stimmung mit bervor= tretendem Wohlwollen und schonender Dulbsamkeit gegen den Ne= benmenschen ist überhaupt ber schöne Charafterzug ber edlern Mensch= heit, der sich durch unsere ganze Geschichte durchzieht, und dem sich bie Individuen am liebsten hingeben. — Allein diefer Geift des Wohl= wollens, der Schonung und Duldung gegen Fremdes, so wohl= thuend er auch dem Individuen ift, ift so wenig bleibend, als bas schöne Wetter. Auch die Menschheit und die Völker haben ihre Rrifen, in welchen fie, so zu fagen, aus einer großen Geschichts= jahreszeit in die andere rucken. Der, welcher feine Beit kennt, wird fich leicht in diefelbe finden und ftets bas Beitgemäße thun, ohne aus seiner natürlichen Temperatur des Wohlwollens und der Dulbung zu kommen. Allein es gehört das Studium des ganzen Le=

bens dazu, um jedes Mal das Richtige zu treffen und nie das har= monische Gleichgewicht zwischen Kopf und Berz zu verlieren. mehr ober minder Gedankenlose, in irgend einem Wahne Befangene, von irgend einer Leidenschaft Gefesselte wird nie mit der Zeit glei= chen Schritt halten; sondern bald wird er träge zurückbleiben und über Diejenigen schelten, welche ihm zu schnell gehen, bald wird er der Zeit selbst vorauseilen wollen, um ste und die Umstände zu be= herrschen, mas ihm aber so wenig gelingt, als über seinen eigenen Solche Übergangszeiten nun find gleich= Schatten zu springen. sam das November - oder das Aprilwetter der Weltgeschichte, un= beständig, unfreundlich und mißstimmend; Reinem find fle gang Das Lächerlichste und Schlimmste zugleich jedoch in folchen Beiten ift es, daß es stets Leute gibt, welche meinen, Dieser ober Jener sei eine Art Hexenmeister, der das weltgeschichtliche Wetter mache. Und trot dem, daß die Herenprozesse aus dem europäischen Cri= minalcodex verschwunden find, wird noch manchem vermeintlichen Wetter= hexer sowohl hinter dem Ofen als in der Nathöstube der Prozes ge= macht, und wenn man ihn auch nicht leiblich verbrennt, so wird er boch oft moralisch geschunden und gemartert, daß ihm das Leben fauer genug wird. — Ins Besondere ift es in unserer Zeit die Schule, welche eines Theils den Leidenschaften der Parteien dienstbar ge= macht werden foll, andern Theils deren Anfeindungen ausgesetzt ift. Nun hat allerdings die Schule oder vielmehr haben die Schulen auch, wie Alles in dem Leben, ihre Parteistellung und sie nehmen baher im Allgemeinen am Schickfale ihrer Parteien Theil. ber sich zu beklagen, mare Thorheit, weil Nichts in der Welt, mas einmal eine Parteistellung eingenommen hat, für sich eine Ausnahme von der weltgeschichtlichen Regel verlangen kann. — Allein die Schule hat eben so gut auch wieder ihre besondere und eigenthümliche Stel= lung, in welcher ste den Parteibestrebungen und Leidenschaften we= sentlich fremd ist und bleiben soll. So lange und in so fern ste nun sich in dieser parteilosen Stellung befindet, ist ste gleichsam ein neutrales Gebiet und hat das Recht der Unverletbarkeit, je des Schutes von Seiten aller Parteien. Dieses neutrale Gebiet der

Schule nun auszumitteln und von den Bedingungen und Verpflich= tungen zur Erhaltung ihrer Neutralität zu sprechen, soll die Auf= gabe gegenwärtiger Abhandlung sein. —

Bevor wir jedoch die Rechte und Pflichten der Neutralität besprechen, welche den Schulen bis zur Universität hin und zum Theile noch sammt derselben zukommen, müssen wir das Gebiet, auf welschem sich der Kampf bewegt, einigermaßen skizziren, damit wir sowohl die Natur und das Ziel desselben, als auch die Grenzen seines Gebietes kennen lernen.

In dem Gebiete der svekulativen Philosophie handelt es sich zunächst um die Hauptfrage, ob dieselbe in ihrer letten Gestaltung als Helgel'sche Philosophie diejenige Sohe der Erkenntniß erreicht habe, daß sie, wie sie es bereits gethan, den Versuch wagen darf, auf eine bogmatische und apodiktische Weise alle Gebiete bes Wiffens und des Lebens ihrer spekulativen Anschauungsweise unterzuordnen, und weiter noch, Alles, was fich ihr entgegensett, als ein Nich= tiges und Vernichtungswürdiges zu bezeichnen. Die Konsequenzen für das praktische Leben, welche fich aus diesen Ansprüchen ergeben, sind, obwohl noch felten gehörig gewürdigt, eben so bedeutend als bedenklich. Die Gegenpartei nun spricht dieser Philosophie eben= sowohl die innere Wahrheit oder Vollendung ab, als fie die Be= rechtigung zu ben angebeuteten Schluffolgerungen läugnet. Ja ffe geht ihrerseits so weit, daß ste leidenschaftliche Erörterungen so= wohl als leidenschaftliche Konsequenzen und Prätenstonen der Hege= lianer, zum Theil eben fo leidenschaftlich, bekampft. Die Haupt= frage aber, auf welche es eigentlich ankommt, und welche die Angel ift, um die fich die geiftigen Kämpfe aller Zeiten drehten, ift bie: ob die Philosophie die Mutter aller menschlichen Geistespro= buktionen und somit auch der Religion sei, oder ob umgekehrt die Religion unmittelbar vom Simmel stamme, ein bem Menschen von Gott Gegebenes sei und die Philosophie nur der Versuch, das nicht vom Menschen Stammende zu feinem Eigenthume zu machen burch und Auf den äußer= vermittelft ber freien menschlichen Beiftesthätigkeit. ften Polen biefer Gegenfätze wird von jedem die Selbständigkeit bes

andern fo fehr geläugnet, daß das Andere als bas Bofe und in sich Nichtige bezeichnet und mit dem höchsten Fluche belegt wird. Der Streit ist wohl so alt, als die Welt, und wird mahrscheinlich auch fo lange bauern, als bas Bedürfniß freier Gedankenäußerung neben dem Bedürfniß vositiver Religion vorhanden ist, d. h. immer. Was nun die beiden entgegengesetten Grundtheorieen angeht, so wird jeder wißenschaftlich Gebildete sich mehr oder minder zu der einen oder ber andern berfelben hinneigen, je nach bem Bildungs= gange, welchen er genommen, und der Bildungsstufe, welche er er= Dieses individuelle Recht steht außerhalb dem Bereiche reicht hat. jeder menschlichen Gesetzgebung und ift bemnach seiner Natur nach eben so unerreichbar für irgend ein positives Strafgefen als unan= tastbar. — Allein anders gestaltet sich die Sache, so bald man das Gebiet des bloß theoretischen Meinens und Denkens verläßt und An= wendungen auf das praktische Leben macht, und wieder anders, wenn Derjenige, welcher fie madit, eine bestimmte Stellung im Staate einnimmt, und zufolge seiner Stellung ausdrücklich oder stillschwei= gend gewisse Verpflichtungen gegen die Staats-Gesellschaft und die in ihr zu Recht bestehenden Einrichtungen übernommen hat. Theorie nämlich tritt, infofern sie neu und originell ist, in ihren Konfequenzen irgend einer ältern Theorie und ben aus berfelben abgeleiteten Ginrichtungen entgegen und gefährdet sonach die Eri= stenz derselben und der von denselben abhängigen Personen. — Ma= den wir daher von dem oben angegebenen Rechte, welches fich die neue Philosophie zuschreibt, eine Anwendung auf die Theologie und die Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustande, und bedenken wir namentlich die Art und Weise, wie Strauß das Christenthum und die christliche Kirche qualifizirt hat; so kann den Geistlichen, als den bedeutendsten Stellvertretern der chriftlichen Religion und Kirche, es keineswegs gleichgiltig fein, ob ein öffentlich angestellter Lehrer sta) zu jenen philosophischen Ansichten bekenne oder nicht. schieht dieses jedoch nur in Privatunterredungen; so hat der Leh= rer keine öffentliche Verantwortlichkeit für bloße Privatäußerungen; eben so wenig, wenn er auf schriftstellerischem Wege seine Unficht,

rein im Gebiete ber Theorie fich haltend, ausspricht. Allein wenn er seine öffentliche Stellung bazu gebraucht, Grundfate auszuspre= chen und fortzupflanzen, welche irgend ein von dem Staate aner= kanntes organisches Institut desselben gefährden, so ist er damit der öffentlichen Anklage und der gesetzlichen Ahndung verfallen. tann bann wohl ber Fall fein, daß feine Ansichten auf ber Wag= schale des geistigen und ewigen Rechts schwerer wiegen, als das positiv zu Recht Bestehende. Allein eben diese höhere Berechtigung erweist sich erst in Folge des mit dem Bestehenden zu führenden Rampfes, ste ist das Resultat des Kampfes selbst. Diesen darf da= her Niemand scheuen, wer Neues als das Bessere zur öffentlichen Anerkennung bringen will. In Beziehung auf Chriftenthum und christliche Kirche nun stellen sich die Gegenfätze fo, daß auf der einen Seite behauptet wird: "Chriftus ift in religiöfer Beziehung bas höchste Ideal der Menschheit und seine ganze Persönlichkeit, sein Leben und seine Lehren find als höchster und unmittelbarer Ausfluß aus Gott selbst in die von Gott entfernte Menschheit anzusehen, um sie wieder zu Gott zurückzuführen. Folglich haben seine Lehren von Gott, Welt und Menschheit und beren gegenseitigem Verhalt= nisse zu einander unbedingte Glaubwürdigkeit und sind eben so wohl wie seine Sittenlehre unbedingt bindend für jeden Menschen. Kirche also als das Organ der Bethätigung des chriftlichen Glau= bens und Lebens ist, wenigstens in ihren evangelischen Grundlagen, ein unantastbares und ewiges Institut,, oder um in biblischen Worten zu reden: "sie ist der Fels, welcher bleiben wird bis ans Ende der Tage., Auf der Seite der neuen Philosophen hingegen wird be= hauptet: "Micht Chriftus und das Chriftenthum, sondern Segel und die Hegel'sche Philosophie sind die höchste geistige Lebensäußerung der in der Menschheit wohnenden und mit ihr und durch sie vorhandenen Gottheit. Was Chriftus und seine Jünger im Glauben schaueten und in der Hoffnung ahneten, das ist durch Segel und seine Schule zur That geworden. Hier ist in wissenschaftlicher Form und Külle, was dort nur im Keime war; hier ift zur klaren Einsicht gebracht, was dort nur ein unsicheres Fühlen und Taften

Die Philosophie hat folglich die Religion überwunden; ste ist die höhere Stufe desfelben Geistes und hat somit das Recht, sich an die Stelle der Religion zu setzen, aus der gläubigen Kirche eine wiffende zu machen und die Lehrer des Glaubens durch die Lehrer des Wiffens, die Theologen durch die Philosophen zu ersetzen. Man wird aus diesen wenigen Andeutungen erkennen, daß die Be= genfätze so scharf ausgesprochen find, daß es den Theologen nicht gleichgiltig fein kann, ob ein öffentlicher Lehrer sich zu dieser oder zu jener Ansicht bekenne. Sie haben jedoch den Ausspruch Chrifti für fich, daß die Pforten der Solle den Felsen, auf welchen Chri= ftus feine Kirche gegründet hat, nicht überwältigen werden. Im Vertrauen auf diese Verheißung burfen fie baher ben Kampf nicht scheuen; nur muffen fie ihn mit rein driftlicher Waffen, mit ben Waffen des Geistes führen, wenn fie nicht den chriftlichen Grund= sätzen selbst untreu werden wollen. Es ist hier nicht unsere Auf= gabe, in das Wahre viefer Gegenfätze einzudringen; jedoch erlauben wir uns noch auf einen Hauptpunkt, ber bamit im Zusammenhange steht, und welcher zur vollkommenen Würdigung derselben unent= behrlich ift, aufmerksam zu machen. Das Evangelium nämlich lehrt in ganz klaren und entschiedenen Worten das Ende der Welt und aller weltlichen Dinge und eine künftige Wiederbringung berselben. Damit hängt auf's Innigste zusammen, die Lehre von der person= lichen Fortbauer ber Menschen, von einer künftigen Auferstehung, Belohnung und Bestrafung je nach bem religiösen und sittlichen Verhalten ber Individuen während ihres Erdenlebens. — Es springt in die Augen, daß diese Lehre dem fest auf ste Vertrauenden Muth und Geduld zur Ertragung aller Erdenleiden gibt, weil ste ihm in einem andern Leben die Krone des Lebens und unentreißbare Seligkeit verheißt. Allein ein zu einseitiges Auffassen berselben wird auch zu einer unerquicklichen Passivität, ja zur geistigen Faulheit führen, welche keineswegs im Wefen bes Chriftenthums liegt. —

Die neue Philosophie aber lehrt ein pflanzen = und thierähn= liches Aufhören des Individuums mit der Vollendung seines irdi= schen Daseins. Nur in der irdischen Wirklichkeit erscheint ihr die himmlische Wahrheit. Was ber Mensch hier hat und ist und genießt, das ist wahrhaft sein; das Jenseitige ist ein Traum der Geistessschwachen, womit sie sich für ihre diesseitige Unbedeutendheit trösten. Nur der Philosoph genießt wahre Unsterblichkeit, dadurch und
weil er gewiß weiß, daß er im Geiste der Andern fortleben wird;
er ist selbst der zur Wissenschaft gewordene Geist Gottes, ihn hat
der Weltgeist zu dieser Stellung auserkoren, und sich in ihm verkörpert, so wie er die Andern nur zu Trägern und Dienern der
also in die Welt kommenden Weisheit bestimmt hat. Nur wer im
klaren Bewußtsein dieses Zustandes der Dinge lehren und handeln
kann, der empsindet wahre Seligkeit, welche eben darin besteht,
mit freiem Wissen und Willen in dem ewigen All aufzugehen und
seine Judividualität dem Ganzen zum Opfer zu bringen. —

Welchen Einfluß diese Lehre, wenn ste als neue Seligkeitslehre unter das Volk gebracht würde, haben müßte, überlassen wir der Beurtheilung des Lesers. Auf jeden Fall saber würden die Gläusbigen derselben in der Masse ihr flüchtiges und untergeordnetes Dassein höher zu verwerthen suchen, als es bisher unter dem Einflusse der christlichen Leidens = und jenseitigen Belohnungslehre geschehen ist. — Irgend einer religiösen Gesellschaft aber könnte man nur dann zumuthen, sich gleichgiltig gegen diese Lehre zu verhalten, wenn sie dieselbe auch zu der ihrigen zu machen Lust hätte, sobald sie im Schoose ihrer Gläubigen die bisherige Dämmerung mit ihrem Lichte erleuchtet hätte. —

Micht minder scharf ausgeprägt sind die Gegensätze in den versschiedenen politischen Theorieen. Segel lehrt mit dürren Worten: das Bestehende ist auch das Vernünstige und das Wirkliche das Wahrshafte. Also gibt diese Lehre einem Nero die gleiche innere Berechstigung zur Thrannei, wie einem Brutus und seinem Cato, für ihre republikanischen Ideale zu sterben; ein Catilina steht auf gleicher Stuse, wenn allerdings auch nicht auf gleicher Seite mit einem Sokrates, einem Arnold von Brescia und einem Huß, ein Solimann und Basjazeth stehen neben einem Trajanus und einem Gustav Adolf. Der einzige Unterschied ist, daß die Einen für ihre Überzeugung den Gists

becher trinken, oder gehängt und gebraten werden; die Andern von bem Schweiße und Blute ber Unterdrückten schwelgen zc. Alfo alle fommunistischen und socialischen Theorieen tragen die gleiche Berech= tigung in sich, wenigstens den Versuch zu machen, ob ste es zur staatlichen Wirklichkeit und somit auch zur wahrhaften Existenz brin= gen können, und wenn auch nur vorübergehend, so haben ste mit ihrem Recht des geschichtlichen Daseins auch ihre Unsterblichkeit und ihre wenigstens vorübergehende Wirklichkeit und Wahrheit dargethan. Auf der christlichen Seite wird zwar auch dem Evangelium gemäß die Hoffnung einer innern Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse ausgesprochen; allein die Mittel find Glaube, Liebe, Hoffnung, bittere Entsagung ber zeitlichen Güter uud geistiger Rampf bis zur freiwilligen Selbstaufopferung. Und obschon das Evangelium diese Welt und ihre Kinder als dem Bofen verfallen bezeichnet, fo lehrt es bennnoch in weltlichen Dingen Gehorsam gegen Obrigkeit und Geset. Und gerade dieses evangelische Gebot der Unterthänigkeit unter die weltliche Obrigkeit ift es, auf welchem die Existenz aller chriftlichen Staaten beruht. Wie weit nun aber eine chriftliche Obrigkeit ihren Unspruch auf Gehorsam gegen ihre driftlichen Unter= thanen außbehnen dürfe, das zu untersuchen gehört nicht zu unserer Eben so kommt es den weltlichen Obrigkeiten zu, zu Aufgabe. bedenken, mit welcher der beiden entgegengesetzten Lehren die Ruhe und Sicherheit ihrer Staaten besser geschützt ist, und welche ber sittli= den Entwickelung der ihnen anvertrauten Bölker besser dienen wird. — Ich schreibe hier nur für Schullehrer und darf mich daher auf Er= örterungen von Dingen, welche außerhalb bem Gebiete ber Schule liegen, nicht zu tief einlassen. Ich gehe baber jett zu meiner ei= gentlichen Aufgabe über, zur Darlegung der Grundsätze, welche der Lehrer innerhalb seiner engen Schranken zu befolgen hat, wenn er nicht von dem Treiben der Parteien will geftort oder gar verschlun= gen werden, mag sich nun seine Überzeugung mehr zu dieser ober zu jener Anficht hinneigen. —

Oben ist behauptet worden, die Schule als Elementarschule, Gymnasium, Gewerbschule, ja sogar (mit Ausnahme der spekulativen

Philosophie) die Universität stehe auf einem neutralen. Boden und zwar ihrer Natur nach; ste sei demnach unmittelbar bei dem Kampse der Prinzipien nicht betheiligt und habe auf Toleranz, je auf Schutz von Seiten aller Parteien Anspruch zu machen. Diese Behauptung soll näher bewiesen werden.

Man könnte entgegnen, die Schule habe doch nicht allein die Gegenwart und das in ihr zu Recht Bestehende bei ihren Zöglingen zum Bewußtsein zu bringen. Lettere seien ja gerade nicht zum Leben und Wirken in der unmittelbaren Gegenwart berufen, fondern in ihrem spätern Berufsleben gehören sie einer Zukunst an, welche sie fich erst zur Gegenwart gestalten und somit ihre Zeit und Mitwelt schaffen muffen. Es sei also bis zu einem gewissen Grade noth= wendig, ste mit den neuen Theorieen bekannt zu machen, weil ste sonst mit veralteten Unsichten in eine neue Zeit treten, hinter ber Beit zurückbleiben würden oder fie erft mit großer Anftrengung ein= holen müßten. — Go möchte es freilich scheinen; allein diese Be= fürchtung geht jeden Valls zu weit. Die Jugend bleibt nicht hinter ber Zeit zurück, wenn man fle in einer freien, unbefangenen Rich= tung erhält. Singegen wird fle um ihre jugendliche Unbefangenheit, Lebensfreude und Lebensfreiheit gebracht, wenn man fle einerseits für das Alte und Angefochtene, anderseits für irgend etwas Neues, was ihrer Fassungsfraft und ihrem Geschmacke eben so ferne liegt, fanatifirt. Lasse man boch die Jugend um Gottes und ihrer selbst willen Jugend sein und impfe ihr weder ein altes noch ein neues Greisenthum ein. Mögen die Männer um Prinzipien kämpfen, ihnen kommt der Kampf zu; die Jugend wird von felbst in ihrer Weise pro und contra Theil nehmen, da man felbst Dies und Jenes, worum der Kampf des Augenblicks geht, zu ihr transpirirt, und der einsichtige Lehrer wird genug zu thun haben, ste vor Extravaganzen zu hüten. Allein sie durch Treibhauskunfte für Sachen, welche fie gar nicht verstehen kann, reif machen zu wollen, wird stets bittere Früchte bringen. — Alls Belege für meine Behauptung brauche ich nur die Jesuiten= schüler und ihre gräßlichen Verirrungen im Gebiete der Moral und der Politik anzuführen und im Gegensatz gegen sie die prote-

stantische Katechismus = und Dogmenguäleri, die als Rigorismus den Geift der Schüler nicht minder erdrückte, als ihn der Jesuitis= mus zur freivolsten politischen Gaunerei stimulirte. Bei Friederich II. von Preußen hatte die harte Zucht der brandenburgischen Hofpfaffen ihn gerade zu dem entgegengesetzten Extrem, zu Verachtung der Theologen und der Theologie, getrieben. Die französische Ju= gend unter Napoleon hörte in den Colleges nur blinde Hingebung gegen ben Raifer predigen, und die Folge war Saß gegen seine Berson und seine Politik. Man frage die Konscribirten von 1810 -13. Eben so ift es weltbekannt, wie ber berühmte Voltaire feinen Lehrern, den Jesuiten, gerieth. Der Jugend=Lehrer soll vor Allem und der Sauptsache nach Lehrer fein, b. h. die Jugend und ihre unmittelbaren Interessen und Bedürfnisse sollen ihm vorzugsweise am Herzen liegen, und es muß ihm bis zu einem gewissen Grade eigentlich gleichgiltig sein, welcher philosophischen oder theologischen und politischen Richtung seine Zöglinge einst folgen werden: benn was er ihnen in biefer Beziehung zu geben vermeint, bas faffen und verdauen fie nur halb; fie werden aber in spätern Lebensverhältniffen und reifern Jahren unter ftarkern Ginfluffen, als benen der Schule stehen, oder aber, wenn sie der Schule nicht ent= wachsen, so wird Charafterverschrobenheit die unvermeidliche Folge Welch eine schöne, würdige Aufgabe ift es für den davon fein. Lehrer, seinen Schülern Freund und Wegweiser durch das weite Be= biet der Wissenschaft und des Lebens zu sein; sie auf die Verirrun= gen links und rechts aufmerksam zu machen, ohne sich mit der ihm anwertrauten Schaar in dieselben zu verlieren; sie Schritt vor Schritt und von einer Station zur andern zu geleiten und Beift und Berg ununterbrochen in fräftigender Bewegung zu erhalten; sie an Arbeit= samkeit, Einfachheit und ruhige Besonnenheit zu gewöhnen, während er das reiche Gebiet der Wiffenschaften vor ihrem Geifte entfaltet und die Luft, in demselben heimisch zu werden, zu immer glühenderer Begeisterung in ihnen anfacht. Un der Wissenschaft selbst hat er Reizmittel genug, fo daß er das Geganke des Marktes entbehren fann, ja entbehren muß, wenn er seine Aufgabe versteht.

kann man nun freilich bem Anfänger im Schulamte nicht so ganz zumuthen, und es gehört eine längere Erfahrung dazu und fühleres Blut, als es der junge Mann gewöhnlich bestitt, um diese Resta= nation als die würdigste Stellung des Lehrers zu erkennen. mancher ältere Amtsgenoffe, ber feiner Zeit ebenfalls von dem Strome ber Tagesintereffen fortgeriffen wurde, wird heute mit mir der glei= chen Anficht sein, und der jungere, welcher seine Probejahre des praktischen Lebens noch zu überstehen hat, wird einen guten Rath nicht verschmähen. Es ist gewiß die größte Kunft des Lehrers, fich in ben Geift und die Denkungsweis der Jugend zu versetzen, und man bringt diese Kunft nicht schon zum Amte mit, sondern erwirbt fle fich erst burch längere Beobachtung und Erfahrung. Im Gegen= theil glaubt der angehende Lehrer gewöhnlich, was ihn in dem Augenblicke am meisten interessire, bas musse auch ber Jugend am in= teressantesten sein. Allein dies ist der größte Irrthum, aus welchem die meisten padagogischen Miggriffe entstehen. Und je eifriger der Lehrer in der Verfolgung seines hyperbolischen Zieles ist, defto akuter wird der krankhafte Geisteszustand der von ihm angesteckten Schüler werden, in Gegenfatz gegen die Geifteslethargie, welche unter dem schläfrigen und interesselosen Lehrer sich einschleichen wird. Erst burch ben langen Weg ber Geschichte und manchfacher anderer Bildungsmittel wird es möglich, ben Schüler für richtige und tüch= tige Auffassung der Interessen ber Gegenwart vorzubereiten, nicht baburch, daß man ihn unmittelbar in das Kampfgewühl des Tages Will man aber einseitige Fanatiker bilden; dann ift allerdings dieser Weg der kurzeste und sicherste. Allein ich möchte jeden Vater fragen, sei er auch ber heftigste Parteimann, ob er bamit überein= stimme, wenn der Lehrer seines Sohnes diesen vorzugsweise und von vornherein nur mit seiner Parteiansicht bekannt macht und ihm alles Andere nur mit Verachtung ansehen lehrt? -

Doch man verzeihe mir diese Abschweifung von meinem Verssprechen, den Beweiß zu führen, daß die Schule, als Bildungssftätte der Jugend, sich auf neutralem Boden befinde. Ich komme jest darauf zürück. Man wird einerseits mit mir darüber einvers

standen fein, daß der Streit um die Alnfangs diefer Abhandlung angedeuteten Prinzipien der höchste ist, welcher die Menschheit je und je bewegt hat und bewegen wird; eben so, daß um diesen Streit zu führen die höchsten Geisteskräfte der Menschheit in An= spruch genommen werden; ferner, daß die Aneignung und Aus= bildung der menschlichen Geisteskräfte das Werk der höchsten, aber zugleich der wichtigsten und besonnensten Thätigkeit ist; endlich, daß die Entscheidung dieses Kampfes nicht von der Leidenschaftlichkeit abhängt, mit welcher er geführt wird, sondern von dem möglichst allseitigen Gebrauch der Kenntnisse, der Einsichten, des verständigen Urtheils, der tiefften und reinften objektiven Anschauungskunft und ber reinsten, nur von ihrem eigenen geistigen Interesse geleiteten Be= geisterung. Rurz die besten Kämpfer auf der einen, wie auf ber andern Seite werden diejenigen sein, welche itenstv der reinen Wahrheit am nächsten sind und extensiv die meisten Kenntnisse mit der größten Gewandheit und Beharrlichkeit auf den Blan bringen. Jeder der beiden Parteien muß daher fehr daran gelegen sein, die reinsten und tüchtigsten Rämpfer: zu haben, benen jede berfel= ben behauptet, um die Wahrheit zu kampfen, jede behauptet fie zu besitzen; allein jede muß sie gegen die andere vertheidigen und im Rampfe erft erringen. Aus der Kraft der Begeifter= ung aber erst, womit Jeder fampft, aus der Reinheit und Fle= ckenlosigkeit der Waffen, welche er gebraucht, aus der Kunst und Sicherheit endlich, womit er ste führt, zeigt sich, wie nahe ber ein= zelne Kämpfer der Wahrheit war, wie lieb er sie, die reine Gott= heit, hatte, und mit welcher Liebe hinwiederum sie ihrem Kämpfer zugethan war, indem sie bis über seinen Tod hinaus ihn mit den Stralen ihrer unfterblichen Agibe umglängt. Eben defihalb hat auch jede der kämpfenden Parteien ein wefentliches Intereffe, daß die noch nicht kampffähige Jugend so parteilvs als möglich unter= richtet und zur Führung künftiger Kämpfe um die Wahrheit ange= leitet werde, ohne sich jetzt noch unmittelbar in den Kampf selbst Und wo daher in der Schule diese rein objektive Rich= tung auf Wahrheit und Kunft vorwaltet, da wird die Schule felbst fich die Achtung und den Schutz aller Parteien erwerben. Hinwies derum aber ist es die Pflicht des Lehrers, die ihm anvertraute Jusgend in dieser objektiven Richtung mit möglichster Parteilosigkeit zu erhalten, damit ste einerseits nicht die Beute von untergeordneten Parteiinteressen werde und zur blinden, willens und urtheilslosen Dienerin von egoistischen Bestrebungen und Zielen Anderer, welche ihr wesentlich fremd, ja ihren höhern Interessen gerade nachtheilig sein können, herabsinke, — anderseits damit sie auf den nöthigen Schutz Anspruch machen dürfe, um sich möglichst frei und selbsständig zur Erkenntniß und Besorgung ihrer wahren geistigen Insteressen ausbilden zu können.

Es liegt demnach in dem doppelten Interesse des Lehrers, sowohl als wahren Freundes der ihm anvertrauten Jugend, als auch
als verständigen Parteimannes, die Neutralität seiner Schule nach
Innen und nach Außen aufrecht zu erhalten. Das gleiche gedop=
pelte Interesse aber haben die außerhalb der Schule stehenden Par=
teimänner, eines Theils als Väter, Verwandte und Freunde der
Iugend, also aus rein menschlichem Interesse, andern Theils, weil
sie keine verpfuschten und verschrobenen Fortsetzer des von ihnen
geführten Kampses wünschen können, sondern unbesangene, möglichst
allseitig gebildete und geistig möglichst hoch stehende Männer. —
Denn es kommt nicht sowohl darauf an, ob diese oder jene Par=
tei stege, als darauf, daß man den Kamps redlich und edel führe,
damit endlich die reine Wahrheit siege. Allein es hat mit der Neu=
tralität der Schule noch eine andere Bewandtniß. —

Der Strom der Menschheit rinnt, auß unbekannten Duellen entsprungen, einem dunkeln, geheimnißvollen Ziele entgegen. Unsaushaltsam rinnt er weiter, und kein folgendes Geschlecht steht mehr am Platze seines ihm vorausgegangenen. Alle Kunst, diesen Strom aufzuhalten und zum Stillstehen zu zwingen, ist daher vergebens; allein eben so vergebens sind die Künste, welche seinen Lauf besschleunigen sollen. Nur die Kranken und Faulen bleiben zurück, um sich, wie sie wähnen, von den Überbleibseln der Vergangenheit zu nähren; nur die Marodeurs verlieren sich rechts und links, um

ungerechte Beute zu machen; nur die tollen Wagehälfe stürmen vor= aus, um allen Ruhm und Gewinft für sich zu haben; die rechten Leute allein gehen ruhig und in geschlossenen Gliedern vorwärts und bauen das Leben zum schönen harmonischen Ganzen, überall am Ufer des Lebens edle Denkmale ihres Daseins zurücklaffend, in freundlicher, thätiger Muße verweilend, wo es das Schicksal gestatet, und ruftig vorwärts schreitend, sobald der Ruf zum Aufbruch er= schallt, und willig folgend, wenn der unsichtbare Heerführer sie von ihrem Posten abruft. So ist die Bewegung eine innere und eine äußere, eine geiftige und eine leibliche, eine örtliche und eine zeitliche Voran geht das große Hauptbanner, Menschheit, Huma= nität, Civiliffation, Rultur, ober wie es fonft genannt werden mag; die einzelnen Abtheilungen folgen, jede unter ihren befondern Ban= nern und Führern, je nach Zeit und Raum verschieden. diese Bewegung ift keine gang friedliche; sondern unter den Führern sowohl, als unter den einzelnen Abtheilungen wird bald mehr bald minder lebhaft, bald mehr bald minder blutig, (denn auch alle Böl= fer = und Waffenkämpfe find im Grunde genommen Prinzipienkämpfe; allein gewöhnlich bilden sie nur die Schlußakte in den einzelnen Abtheilungen des weltgeschichtlichen Dramas) sowohl um das Ziel als um den Rhythmus und das Tempo der Bewegung gekampft. Und dies ist der merkwürdige Prinzipienkampf, welcher sich durch die ganze Weltgeschichte durchbewegt, und welchen die neuesten Phi= losophen den Prozeß der Weltgeschichte genannt haben. — Nun ist es aber durchaus nicht die Aufgabe des Jugendlehrers und der Schule, diesen Prozeß zu führen oder sich unmittelbar in diesen Kampf zu mischen, wie sehr als auch beren künftiges Schicksal von seinem Ausgange abhängen möge, oder so sehr auch ein Lehrer glauben möge, er konne damit seiner Partei wesentlich nüten.

Es ist schon eben nachgewiesen worden, wie falsch und wie nach= theilig für die eigentliche Aufgabe des Lehrers diese Meinung sei.— Ein Anderes ist es freilich, wenn der Lehrer durch seine bürger= liche Stellung in den Prinzipienkampf hineingezogen wird; allein in diesem Falle nuß seine bürgerliche Stellung und Pflicht wohl un= terschieden werden von den Pflichten, welche er als Lehrer der ihm anvertrauten Jugend hat. Auf keinen Fall handelt er pflichtgemäß, wenn er den bürgerlichen oder wissenschaftlichen Prinzipienkampf auf das Gebiet seiner Schule überträgt und seine Schüler zur Parsteinahme zu bewegen versucht. Auch wird ein solches Beginnen, wie schon oben bemerkt, nie gute Früchte tragen. Wiederum etwas Ansteres ist es, wenn von außen her der Versuch gemacht wird, die Neutralität der Schule zu verletzen und sie zur Theilnahme am Streite zu bewegen. In diesem Falle hat der Lehrer das ihm ansvertraute neutrale Gebiet mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzelichen Mitteln zu vertheidigen.

Worin besteht nun aber eigentlich dieses neutrale Gebiet der Schule? welches sind dessen einzelne Bezirke und bessen Grenzen?

Von einem großen Theile des Unterrichts versteht es sich von felbst, daß er seiner Natur und ber Sauptsache nach gar kein Streit= objekt, welches auf die oben genannten Prinzipien Bezug hätte, bilben kann. Die gefammte Mathematik, die Naturgeschichte, die Gra= matik 2c. 2c. kurz alle positiven Wissenschaften sind schon an und für sich als abgeschlossene und fertige vorhanden. Sie sollen und fonnen nur mitgetheilt werden, wie fle da find. Über die beste Methode der Mittheilung läßt fich freilich auch streiten; allein die= sen Streit haben die Lehrer unter sich zu führen, er geht die Schüler und die Schule Nichts an, ja es ift nicht einmal gut, wenn die Schüler erfahren, daß ein Streit darüber obwalte. Denn sobald ber Schüler erfährt, daß Dasjenige, mas er, ober wie er es lernen foll, noch im Streite liegt; so ftutt er billigermaßen und benkt, er wolle lieber erst den Ausgang abwarten, ehe er sich Mühe mit einem Dinge gebe, von dem man nicht einmal wisse, ob es eigent= lich bildend, oder wenigstens, ob die Methode bildend fei, in welder es bisher mitgetheilt worden. Der Streit zwischen humanis= mus und Realismus hat seiner Zeit auf vielen Schulen ben phi= lologischen Studien sehr geschadet, und nicht nur mancher Schüler, sondern sogar mancher Lehrer hat diesen Streit als Vorwand zu edler germanischer Bärenhäuterei benutt.

Referent weiß sich noch fehr gut eines Lyzeallehrers zu erin= nern, der anstatt, wie es seine Pflicht gewesen wäre, Philologica zu lehren, seine Schüler mit Erzählungen ber damals vorgebrachten Gründe für und wieder den Nuten des Studiums der alten Sprachen unterhielt, was den Faullenzern sehr angenehm war, indem ste dadurch Stoff bekamen, aus welchem sie für ihre Trägheit und Unwissenheit sich Deckmäntel machten. Bei ben tüchtigern Schülern stand jener Mann aber in verdienter Verachtung, welche fich ftei= gerte, je mehr fle zur Erkenntniß seiner Bewissenlosigkeit und Gin= seitiakeit kamen. Ja sogar von renommirten Unnversitätslehrern fann Referent versichern, daß ihre Zuhörer fowohl für das Examen, als für das Leben von ihrer polemischen Gitelkeit und Einseitigkeit nur wenig Nuten hatten. Sie gaben nur dem jugendlichen Dünkel Nahrung; allein ächte, gediegene Wissenschaftlichkeit wurde durch fie wenig gefördert. Freilich kommt man räsonnirend und polemi= strend viel bequemer and Ende der Stunde und des Semesters, als wann man stets nur sorgfältig meditirte und präparirte Benfa vor= trägt. —

Gut, wird man einwenden, auch zugegeben, daß es Wissenschaften gibt, wo, wie bei den Sprachen das Gedächtniß vorzugssweise, oder wie bei der Mathematik die formale Urtheilskraft, oder wie bei Poeste und Stylistik Schönheitssinn und Kunst der Darstelsung ausgebildet und in Anspruch genommen werden; so hat doch der menschliche Geist auch die Seite, und diese ist gewiß eine der wichtigsten gerade in unsern Zeiten, welche man vielleicht am besten als philosophische (theoretische und praktische) Urtheilsfähigkeit bezeichnen kann, und außerdem liegt im menschlichen Gemüth noch das auf die genannten Fähigkeiten gestützte Bedürsniß des unmitztelbaren Handelns selbst, und sollen wir unsere Jugend bloß zu lezbendigen Wörterbüchern, zu thatlosen Assetzen, zu nutlosen Kriztikern u. dgl. machen, Geschöpfe, von welchen leider unsere Zeit nur zu sehr gelangweilt wird?

Jett, glaube ich, haben wir den rechten Bunkt getroffen! Woher kommt, man erlaube mir die Frage, die wissenschaftliche,

ästhetische und praktische Seichtigkeit ber größten Theils unserer Zeit= genoffen? Legen wir die Sand auf's Berg, wir Schulmanner, und gestehen es uns ehrlich, daß die Schule, die so fehr gerühmte Schule, einen großen Theil der Schuld trägt. Damit will ich keinen abso= luten Tabel aussprechen. Denn wenn die Schule gefündiget hat, fo that fie es größtentheils in guter Meinung, aus migverstandenem und irre geleitetem Eifer. Un Fleiß und Rührigseit hat es der Leh= rerstand im Allgemeinen gewiß nicht fehlen lassen. Denn alles Heil, meinte man, follte von der Schule ausgehen, und gewiß ist auch viel Seil von ihr ausgegangen. Den Ruhm kann ihr Niemand schmälern. Allein neben dem Seil ist auch manches Unheil mitun= tergelaufen, und diefem entgegenzutreten ift jett die Aufgabe der Jest nachdem sie durch edle und ruhmvolle Anstrengungen sich ihre Existenz erkämpft hat, gilt es, von den Grenzüberschrei= tungen, welche mehr ober minder fast allenthalben Statt fanden, sich zurückzuziehen auf das felbst eigene Gebiet, und fich dort Mag und Gesetz zu geben.

Es ift ber menschlichen Natur, scheint es, unmöglich, ehe gewisse Lebensstadien und mit ihnen gewisse Ersahrungen durchlebt
sind, leidenschaftloß zu sein. Bielleicht gelangen sogar die wenigsten Menschen zur ruhigen, leidenschaftlosen Lebensanschauung; und dennoch kann es diese allein sein, welche für die Wissenschaft wie für
das Leben den rechten Takt und Rhythmus anzugeben die Fähigfeit hat. Ja es gibt sogar große und einslußreiche Schriftsteller,
welche die Behauptung aufgestellt haben, die Leidenschaften allein
seien im Stande, große Ereignisse hervorzurusen. Wäre dieser Ausspruch richtig; so hätte der Erzieher nichts Angelegentlicheres zu
thun, als in seinen Zöglingen irgend eine Leidenschaft hervorzurusen
und sie mit allen ihm zum Gebote stehenden Mitteln anzusachen,
und er wäre sicher, daß seine Zöglinge große Ereignisse hervorriesen.

Ich will versuchen, diese gefährliche Ansicht so gut als möglich zu widerlegen. — Es wird zwar kein Kenner der Geschichte läng= nen, daß bei allen großen Charakteren auch gewöhnlich große Lei= benschaften vorhanden sind, eben so wenig, daß die großen Entwick=

lungsfrisen der Menschheit von den heftigsten und leidenschaftlich= sten Kämpfen begleitet waren, und daß die hervorragenden Berfon= lichkeiten in der Regel die entschiedensten Repräsentanten der Leiden= schaften ihrer Bartei waren. Allein nicht die Leidenschaften find es, welche den Menschen groß machen und ihm einen historischen Werth und Namen verschaffen, sondern seine Tugenden, seine Kähiakeiten. seine Einsichten und Kenntnisse, also Dinge, welche den Leidenschaften geradezu entgegengesett sind, deren Erwerbung von der moralischen Kraft abhängt, womit ein Individuum seine Leidenschaften beherrscht und seinem höhern Streben untergeordnet. Wir bewundern die Ge= schicklichkeit, die Einsicht, die Kraft, den Muth und die Beharrlich= feit, womit die Herben der Menschheit ihr Ziel verfolgen; ihre Leidenschaften hingegen bedauern wir, als Flecken, welche ihre mo= ralische Schönheit entstellen. Überall ist es sowohl natürliche als fittliche und wissenschaftliche Tüchtigkeit und Tugend, welche die wahren Fortschritte der Menschheit erringen und sicher stellen; die Leidenschaften hingegen treten überall nur hemmend und zerstörend auf, fie find die finftern Göllenmachte, über welche das Simmels= licht in der Menschenbruft den Sieg noch nicht errungen hat, welche ber Menschheit als entstellender Schatten auf allen ihren Wegen Jede Tüchtigkeit und Kraft aber ist nur eine Volge von Übungen, die entweder Andere oder die wir felbst mit uns vorge= nommen haben, theils absichtlich und mit flarem Bewußtsein bessen, was wir thun, theils absichtlos, wenn uns das Schicksal durch Wi= derwärtigkeit nöthigte, die in uns liegenden Kräfte oft an untergeordneten Gegenständen und Zwecken auszubilden. — Das aber ift die eigentliche Aufgabe der Schule, gewißermaßen das Schicksal und die Vorsehung vorzustellen und die in dem Menschen schlummernden Kräfte zur Bestegung ber Leidenschaften zu wecken und zu entwickeln

Die Aufgabe der Schule also ist: den Zögling zum besonne= nen, zweckmäßigen und zweckbewußten Denken, Wollen und Handeln anzuleiten; sie arbeitet jeder Unbesonnenheit, Unzweckmäßigkeit und Be= wußtlosigkeit entgegen. Während also das Wesen der Leidenschaft ge= rade darin besteht, daß sie den Menschen beherrscht, ihn zu ihrem

Diener und Anechte herabwürdigt und ihn so ohne klares Bewußt= fein seines höchsten Zweckes und der zu ihm führenden Mittel zu handeln zwingt; beabsichtigt die Schule gerade das Gegentheil, nämlich den Menschen durch Anleitung zur Überwindung, Zügelung, und Beherrschung seiner Leidenschaften zur Freiheit zu erziehen. Je freier der Mensch ist, desto leidenschaftloser, d. h. desto gottähn= licher ift er; baber die höchste, die absolute Freiheit zugleich die höchste oder die absolute Leidenschaftlosigkeit ist. Diese höchste Lei= denschaftlosigkeit (Apathie) ist aber nicht, wie man häufig glaubt, auch Thatlosigkeit (Apraxie); denn diese ist eben auch ein leiden= schaftlicher Zustand, nur in negativer Weise. Mensch sein heißt, bie Fähigkeit zum freien Denken, Wollen und Sandeln befitzen. Da nun die Schule gerade diese Fähigkeit zur möglich höchsten Voll= kommenheit zu bringen hat; so muß sie vor Allem dem Aufkommen der Leidenschaften entgegen arbeiten, damit die genannten Fähigkeiten sich desto ungehemmter auch zu Fertigkeiten entwickeln, und der also Gebildete in der Ausübung derfelben seine Lust und sein Leben habe. Die Leidenschaften aber beschleunigen die Entwicklung dieser Fähig= keiten nur scheinbar, indem sie dieselben von ihrem wahren Ziele ab und einem falschen zulenken. Denn die Leidenschaften sind an ber sittlichen Seite bes Menschen das, was Krankheiten an beffen natürlicher Seite sind; diese verzehren die natürliche Kraft in zweck= widriger Thätigkeit, während jene die sittlichen und geistigen Kräfte aufreiben, ohne daß der in ihnen Befangene zum freien Denken, Wollen und Sandeln kommt, ohne daß er sich seines Zweckes klar bewußt wird und denselben ruhig und sicher mit der höchsten An= ftrengung aller seiner natürlichen, fittlichen und geistigen Kräfte ver= folgt und barin eben ben höchsten Genuß und die reinste Freude an fich felbst hat. —

Da es nun als ausgemacht vorausgesetzt werden darf, daß die Leidenschaften Gemüthsbewegungen sind, welche den Menschen entehren und der Freiheit des zweckgemäßen Denkens, Wollens und Handelns berauben; so wird auch die Behauptung, daß große Ereignisse durch Leidenschaften können zu Stande gebracht werden, für unsern Zweck

hinreichend widerlegt sein. Schon der Name "Leidenschaft" drückt einen dem Sandeln, als einem freigewollten und vollbrachten Zweck= erfüllen entgegengesetzten Zustand aus. Es kann demnach auch von feinem Lehrer, der mit feiner Aufgabe und feinem Berufe befannt ist, die Behauptung aufgestellt werden, daß er Leidenschaften über= haupt und Parteileidenschaften insbesondere in feiner Schule zu er= regen habe aus dem Grunde und in der Meinung, er erwerbe fich damit ein Verdienst um das, was ihm als die gute Sache gilt. Die gute Sache verlangt nur gute Mittel; alle andern dienen nicht ber guten, fondern ber bofen Sache. Jede Leidenschaft aber, fei fie akuter oder chronischer Natur, ist ein Übel, von welchem wir nur nächst Gott, durch klare, besonnene Wissenschaftlichkeit erlöst werden Glücklicher Weise aber beten die Christen aller Par= können. teien um Erlösung vom Übel. Wenn nun aber die Schule, soweit ihr dieses zukommt und in ihren Kräften steht, diese Bitte aller Barteien zu erfüllen sucht; so hat ste auf Schutz von allen zu rech= nen, und befindet fich demnach auf neutralem und gewißermaßen heiligem Boden, mogen die Prinzipienkampfe ber Zeit fich nun um philosophische oder religiöse oder politische Probleme dreben. Schule kommt es weder zu, den gordischen Knoten felbst zu zer= hauen, noch für oder gegen Diejenigen Sändel zu erregen, welche meinen, wenn fie ihn zerhauen hätten, fo fei bas Rathfel ber Welt Ruhig und leidenschaftlos hat ste ihr Geschäft zu treiben, um nicht felbst zum Spielball ber Leidenschaften Anderer migbraucht zu werden.

Etwas von der Gefundheitspflege in Schulen.

Seit man zu der Ansicht gekommen ist, die Schule sei etwas mehr als eine bloße Zuchtanstalt, hat man auch die Gesundheits= pflege in den Kreis der zu berücksichtigenden Dinge gezogen. Na= mentlich ist man heut zu Tage bemüht, in den Realabtheilungen der Lesebücher für obere Schulklassen auch Vorschriften für eine verständige Gesundheitspflege zu geben, selbst die Naturlehre muß, wie es ganz natürlich und recht ist, Stoff und Einsicht bieten. Es